

## Essay

# Brutaler Moralismus: Eine globale Perspektive auf den Extremismus<sup>1</sup>

Biao Xiang

Viele Tragödien des 20. Jahrhunderts hatten ihre Ursprünge in rationalen Ideen: wissenschaftlicher Rassismus, Nationalsozialismus, stalinistischer Kommunismus, neoliberaler Developmentalismus. Im 21. Jahrhundert stehen wir vor Herausforderungen, die sowohl von rationalen Ideologien als auch von irrationalen Impulsen ausgehen. Wie im 19. Jahrhundert ist die Gesellschaft entlang ideologischer Linien gespalten sowie von mystischen Überzeugungen und rohen Emotionen geprägt.

Wir können den Rechtsextremismus im 21. Jahrhundert nicht verstehen, wenn wir ihn lediglich als eine von rationalen Ideologien angetriebene politische Bewegung betrachten. Aus diesem Grunde reicht es nicht, allein auf seine Worte zu fokussieren, sondern wir müssen untersuchen, wie Anhänger dazu kommen, die Welt auf diese Weise zu sehen, und wie sie ihre Ansichten zum Ausdruck bringen. Denn ihre Aussagen sind verworren. Die Botschaften ändern sich immer wieder, sind widersprüchlich und durchsetzt von Diskurspiraterie (wie Entlehnungen aus der Sprache anderer Bewegungen) und umkehrender Kritik (etwa indem sie Gegner als undemokratisch kritisieren). Schauen wir stattdessen auf ihre Gefühle und Ausdrucksformen, sind einige rote Fäden zu erkennen.

Ausgehend von meinen Beobachtungen der chinesischen Ultrationalisten, die bestimmte Gemeinsamkeiten mit der europäischen extremen Rechten haben (obwohl die chinesischen Ultrationalisten in der chinesischen Öffentlichkeit aus komplexen historischen Gründen als „extreme Linke“ bezeichnet werden, haben sie mit den europäischen Linken nichts zu tun), bezeichne ich den zeitgenössischen politischen Extremismus als eine Form des „brutalen Moralismus“. Darunter verstehe ich eine Weltanschauung, nach der man sich moralisch berechtigt fühlt, andere Menschen – sowohl Mitbürger als auch und vor allem Ausländer und

---

1 Dieser Essay war ursprünglich eine auf Englisch gehaltener Vortrag des Autors beim Symposium „Attack from the Right: Hostility to Democracy and the Extreme Right“, organisiert vom Kompetenznetzwerk Rechtsextremismusprävention (KompRex) am 6. Oktober 2022 in Berlin. Gionathan Lo Mascolo von KompRex und Mitarbeiterinnen vom Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung haben den Text übersetzt und äußerst hilfreiche Hinweise zur Überarbeitung beigetragen.

Andersdenkende – anzugreifen. Dieser Angriff mag verbal oder auch körperlich sein. Hier ist zu betonen, dass Mitglieder der extremen Rechten oder Ultranationalisten nicht automatisch „brutale Moralisten“ sind: Sie werden zu brutalen Moralisten, wenn sie ihre extremen Meinungen nicht mehr auf gewaltfreie Weise vertreten, wenn sie meinen, sie hätten das Recht, Gegner zu dämonisieren, anzugreifen oder (in China) heimlich anzuzeigen. Brutaler Moralismus ist nicht nur antidemokratisch und antiliberal, sondern auch unsozial. Das heißt, er untergräbt die Grundlagen des menschlichen Miteinanders und Zusammenlebens. In jeder Gesellschaft, in der sie zum Vorschein kommen, sind diese extremistischen Tendenzen gefährlich – auch in nicht demokratischen Ländern wie China.

Dies bedeutet auch, dass wir die Demokratie aus einer breiteren Perspektive betrachten müssen. Wir müssen darüber nachdenken, wie die Demokratie als Teil des gesellschaftlichen Lebens gestärkt werden kann, und sie als eine Art Lebensgestaltung sehen, die den Menschen einen Sinn und ein Ziel des Lebens gibt, und nicht lediglich allgemeine Grundsätze und formale Mechanismen bietet, durch die sich die öffentliche Verwaltung konstituiert.

Brutale Moralisten sind brutal, weil sie die Grundrechte anderer missachten. Sie greifen ihre Gegner persönlich an, vor allem online. Sie sind moralistisch, weil sie ihre Brutalität mit strengen moralistischen Gründen rechtfertigen. Moralistisch ist nicht dasselbe wie moralisch. Personen einer sexuellen Minderheit zu verprügeln, kann in keiner Weise moralisch gerechtfertigt werden, aber aus der Sicht des Täters ist die Tat zutiefst moralistisch, weil er sich gezwungen sieht, die vermeintliche moralische Reinheit der Gesellschaft zu schützen. Bei der Moral geht es um Prinzipien, die das eigene Verhalten leiten; beim Moralismus geht es darum, andere in einer Schwarz-Weiß-Denkweise zu beurteilen.

Der brutale Moralismus ist keine Rückkehr zu einem traditionellen Fundamentalismus auf Basis religiöser Überzeugungen. Vielmehr moralisiert der brutale Moralismus das, was traditionell als amoralisch verstanden wurde, wie z. B. den Kampf um Macht. Gewalt wird als heroisch gefeiert; traditionelle moralische Werte, wie der Respekt vor dem Leben, werden als Heuchelei abgetan. So sehen beispielsweise die chinesischen Ultranationalisten Putins Krieg als moralische Verteidigung seiner Würde nach jahrelanger Demütigung durch den Westen. Da die Welt eine Dschungelgesellschaft und zutiefst ungerecht sei, müsse die moralische Haltung der Kriegsgegner lediglich ein Vorwand für die Aufrechterhaltung der westlichen Vorherrschaft sein. Die liberalen Grundsätze des Westens seien hochtrabende Worte, mit denen die Schwachen und Naiven getäuscht werden sollen, und stellen daher eine Doppelmoral dar. Die Ukraine verdiene die brutale Bestrafung, sie sei vom Westen willentlich manipuliert und habe ihre ganze Würde und moralische Existenzgrundlage verloren. Manche von ihnen nennen das Land das „Bordell Osteuropas“. In dieser moralistischen Weltanschauung zählt das Leben des Einzelnen wenig.

Die Brutalität wird durch moralistische Argumente gerechtfertigt und als Zeichen von Authentizität dargestellt. Brutalität gilt als Beweis moralischen Mutes: dass man es wagt, seine wirklichen Meinungen auszusprechen. Es wird als ehrenwerter Akt der Aufrichtigkeit gesehen, Verachtung für die Grundsätze der Gleichheit, der Freiheit, des Friedens und der Rechtsstaatlichkeit als leere Behauptungen zum Ausdruck zu bringen. Sich lautstark gegen liberale Nettigkeiten auszusprechen, wird als befreiend, ermächtigend und auch als Vergnügen empfunden.

Hinter der Verknüpfung von Brutalität und Moralismus steht die Selbstidentifikation der Extremisten als Opfer. Sie betonen stets, dass ihnen Unrecht zugefügt worden sei. China, so die chinesischen Ultranationalisten, sei vom westlichen Imperialismus tyrannisiert, und die Chinesen haben unter dem Kapitalismus westlicher Prägung gelitten. Opfer zu sein bedeutet für sie auch, dass sie sich einerseits nach direkter Vergeltung sehnen und andererseits nach Schutz suchen – d. h., sie streben nicht nach systemischen Veränderungen. Sie sind keine Reformer, Revolutionäre oder gar Rebellen. Gefangen in diesem „Opfer-Täter-Beschützer“-Rahmen, grollen sie dem Täter und wünschen sich einen Beschützer.

Die sozialen Ursprünge dieses Opfergefühls sind vielfältig. Einer davon ist der moralisierende Ton im vorherrschenden globalen politischen Diskurs. In der Welt nach dem Kalten Krieg, die von einer einzigen Supermacht dominiert wird, ist der Humanitarismus zu einem Modus des Regierens geworden, und die Menschenrechte dienen als moralisches Prinzip zur Rechtfertigung militärischer Interventionen. Das liberale Ideal wird in einen militanten Moralismus verwandelt. Dieser weltweit vorherrschende Moralismus bietet allerdings keine Hilfe bei konkreten Fragen des Lebensunterhalts; darüber hinaus wird den Benachteiligten dadurch quasi ihre Stimme entzogen: Denn egal, wie ungerecht man die gegenwärtigen Zustände empfindet, man kann die Grundsätze der individuellen Freiheit und der Menschenrechte nicht in Frage stellen. Die Mächtigen haben ein Monopol auf die guten Worte. Dies zeigt sich besonders deutlich in der Berichterstattung über den Krieg in der Ukraine durch die Mainstream-Medien in den USA und im Vereinigten Königreich. In diesem Kontext mögen diejenigen, die sich ausgegrenzt und zum Schweigen gebracht fühlen, es als ganz natürlich empfinden, auf brutale Art und Weise moralistische Behauptungen über ihren Selbstwert aufzustellen.

Da der Westen den Krieg gegen Russland militärisch gewinnt, gibt es vielfältige Anzeichen dafür, dass der vorherrschende liberale Moralismus noch dominanter wird. Dieser gestärkte Moralismus könnte dem Neoliberalismus den Weg für eine Rückkehr in großem Stil öffnen. Der militärisch-industrielle Komplex in den USA weitet sich rasch zu einem globalen Militär-Industrie-Finanz-Medienkomplex aus, wiederum unter dem Deckmantel des liberalen Moralismus. Solange der hegemoniale militante Moralismus herrscht, wird auch der lokale brutale Moralismus fortbestehen.

Was können wir also tun?

- Wir können anerkennen, dass der brutale Moralismus unsozial ist, egal ob in einer demokratischen oder nicht-demokratischen Gesellschaft (z. B. in China). Auf dieser Grundlage kann eine sehr breite gemeinsame Front zur Bekämpfung von Extremisten aufgebaut werden.
- Wir können den militanten moralistischen Diskurs in den Mainstream-Medien zurückdrängen. Die extremen Rechten haben keine einheitliche Identität; ihre Darstellung als eine solche kohärente Einheit darf nicht verstärkt werden.

Während der COVID-Pandemie haben einige junge chinesische Ultranationalisten ihre Ansichten geändert, weil sie aus erster Hand erfahren hatten, wie schädlich der unsoziale Charakter des brutalen Moralismus ist. Sie änderten sich aufgrund ihrer eigenen Lebenserfahrungen – nicht aufgrund der Argumente anderer. Anstatt die extremen Rechten auszugrenzen oder zu verteufeln, müssen wir einen Weg finden, ihnen andere Erfahrungen anzubieten. Was würde passieren, wenn sie mit der Herausforderung, praktische Fragen zu lösen, konfrontiert werden?

- Schließlich können wir vom Beispiel der traditionellen chinesischen Medizin einige nützliche Einsichten ableiten, wie wir eine soziale Herausforderung diagnostizieren und behandeln. Während die westliche Biomedizin eine Krankheit in Isolation betrachtet und sich auf die Beseitigung von genau identifizierten Krankheitsursachen konzentriert, geht es in der chinesischen Medizin darum, das Immunsystem des Körpers so zu stärken, dass der Körper die Krankheitsursache selbst überwindet. Die westliche Medizin sucht nach Feinden, die chinesische Medizin sucht nach Freunden.

Um klar zu sein: Extremistisches Denken ist feindlich für die Gesellschaft und kriminelle Aktivitäten müssen durch das Gesetz geahndet werden. Dennoch sind die Menschen, die von extremistischem Denken beeinflusst werden, unterschiedlich, sie kommen aus den verschiedensten Hintergründen, werden aus vielfältigen Gründen dafür anfällig – und sie können diese Denkweise auch jederzeit aufgeben. Sie sollten nicht als Feinde behandelt werden, vor allem nicht als moralische Feinde. Ein effektiverer Weg, um voranzukommen, besteht darin, das soziale Gefüge selbst zu stärken, wie es die chinesische Medizin tun würde. Ein starkes soziales Gefüge ermöglicht es den Menschen, zwischenmenschliches Vertrauen aufzubauen, über unterschiedliche Standpunkte hinweg zu kommunizieren, zuversichtlich in die Zukunft zu blicken und Fremden gegenüber gastfreundlich und aufgeschlossen zu sein. Solche Bemühungen können als „soziale Reparatur“ bezeichnet werden.

Um soziale Reparaturen durchführen zu können, braucht China mehr Demokratie, und Europa muss die Demokratie vielleicht ausweiten und reformieren. (Reformen sind immer effektiver als Schutzmaßnahmen, um die Demokratie zu stärken.) Trotz der Unterschiede in den formalen politischen Systemen brauchen sowohl China als auch Europa eine im Leben verankerte sinnhafte Demokratie. Eine sinnhafte

Demokratie ist eine demokratische Lebensform, die gewöhnlichen Menschen einen Sinn vermitteln kann. Militanter liberaler Moralismus ist keine sinnhafte Demokratie, selbst wenn er die Form einer Demokratie annimmt. Offene Debatten am Arbeitsplatz oder in der Nachbarschaft sind sinnhafte demokratische Formen, auch wenn es kein formelles Verfahren gibt. Der Aufbau einer sinnhaften Demokratie und die soziale Reparatur sind gemeinsame Aufgaben, denen wir in allen Teilen der Welt trotz aller Unterschiede und systemischen Zwänge nachgehen müssen.

Nachtrag: Der vorliegende Aufsatz wurde im Oktober 2022 anlässlich eines Symposiums des Kompetenznetzwerks Rechtsextremismusprävention verfasst. In meinem Vortrag ging ich der Frage nach, warum sich chinesische Ultrationalisten in den letzten Jahren zunehmend brutale Ansichten und Kommunikationsweisen angeeignet haben – damit meine ich, dass sie dem Leiden Anderer gegenüber gleichgültig sind. Diese Brutalität basiert nicht auf Hass gegen irgendwelche Gruppen, sondern entstammt einer blinden Nichtbeachtung der Gefühle und Erfahrungen anderer Menschen. Da mein Vortrag an Aktivisten im Kampf gegen Rechtsextremismus gerichtet war, wollte ich mit meiner Analyse der chinesischen Erfahrung Denkanstöße geben, um über die Lage in Europa zu reflektieren, und umgekehrt. Diese Methode, neue Einsichten zu gewinnen, nenne ich „Interreferenz“. Seitdem hat sich einiges geändert. In China sind die brutalen Moralisten weniger laut geworden: Es ist weniger salonfähig, die Gefühle Anderer zu missachten, wenn viele Chinesen unter dem Konjunkturreinbruch leiden. Gleichzeitig hat im Westen eine andere Art von Brutalismus an Kraft gewonnen, die mit der Entfaltung des Schreckens in Gaza ersichtlich wurde. Ein Teil der politischen Klasse fühlt sich einer bestimmten moralischen Sensibilität verpflichtet, die offensichtlich dazu führt, die Lage der Palästinenser auf brutaler Weise zu missachten. Diese Haltung ist mit dem militanten Moralismus des liberalen politischen Diskurses verwandt, der in diesem Aufsatz als eine Ursache der wahrgenommenen „Opferposition“ der extremen Rechten diskutiert wird. Aber diese Entwicklung hat auch spezifische historische Wurzeln und tiefgreifende soziopolitische Folgen für die Demokratie heute. Meine Hoffnung ist es, dass dieser Aufsatz und die Perspektive der Interreferenz dazu beitragen, die vertrackten Zusammenhänge zwischen Brutalität und Moralismus in verschiedenen Kontexten zu entwirren.

**Xiang Biao**

Direktor der Abteilung ‚Anthropologie des wirtschaftlichen Experimentierens‘, Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung  
xiang@eth.mpg.de